

*Verlag* Bibliothek der Provinz

Gert Heidenreich

# DAS MEER

*Atlantischer Gesang*

Gert Heidenreich

DAS MEER

*Atlantischer Gesang*

*herausgegeben von* Richard Pils

*lektoriert von* Axel Ruoff

ISBN 978-3-99126-145-2

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)

Titelbild von Gert Heidenreich

*Für Gisela*

*Ich liebe das Meer,  
wie meine Seele.  
Oft wird mir sogar zumute,  
als sei das Meer eigentlich  
meine Seele selbst.*

Heinrich Heine  
Reisebilder II, 1826

I

Solcher Leib verlangt nach Förmlichkeit.  
Unmöglich, parlando den Strand zu betreten mit  
*Hi, See, long time no see!*  
Einem Fluss, einem nebenflüsslichen, wäre so zu begegnen.  
Auch einem träumenden Weiher.  
Nicht dem Meer, der Dame in schwappender Robe,  
die mit Spitzenbesatz nach mir leckt,  
wenn ich nach zu langer Zeit vor den Bergen  
wieder über die steinernen Kugeln und  
auf salzigem Sand an ihren Schaumsaum laufe  
und atemlos fragen will:  
Erinnern Sie sich? Erkennen Sie mich?  
Ich bin's, der Wiedergekehrte, nicht der verlorene Sohn,  
sondern der vor Sehnsucht nach Ihnen  
schlaflos war in der Ferne!  
Aber ich schweige.  
Die alte Atlantika drängt mir die schwere Hüfte ans Knie  
und gebietet Verneigung.

Sie sehen, Madame, ich kam zurück an Ihr Ufer.  
Die aufgefaltete Erde der Alpen  
hat mich auf Dauer nicht fernhalten können,  
obwohl – Sie sollten es in meinen Augen noch finden:  
das erste Licht um die Gipfel dort, den Glanz der Einsamkeit,  
der auch Ihren Horizont streift, frühmorgens,  
wenn Sie sich in die Ebbe hinausräkeln  
und das unbedeckte Gestade sommers verdurstet  
wie ein verlassenes Bett.  
Ich schwieg. Wie gern ich hier schwieg.  
Fand das Meer störend am Meer,  
weil es niemals den Mund hält.

Ich suchte die Stille und horchte auf meine Erwartung:  
*Le silence de la mer.*

Wenn sie sich zu verstummen bemüht, die Meeresmadame,  
und *La mer muette* spielt, aus literarischen Gründen,  
hört man noch immer das klappende Schmatzen,  
als schlappte ihre weiße Prothese, wenn sie knabbert am  
Land. Zumindest knistert der Schaum laut,  
ob zerfallend auf Sand, ob zwischen Felsen zer kriechend.  
Unaufhörlich arbeitet die Dame an ihrer Mundflut,  
erfindet Tangklang, Algenklagen und stürmische Stanzen  
im Satzbau der Wellen, und gut wäre es,  
all ihre vollgetinteten Bände zu kennen:  
Seit Millionen von Jahren trägt sie schwankende Epen  
von einer Küste zur andern, und ihre Folianten,  
die ein Krake hütet, vermutlich,  
ein eifersaugnäpfiger Tiefseebibliothekar,  
enthalten die schimmernde Bildung der Austern,  
der Seepferde Schwimmkursregister,  
der Krebse quergängiges Credo,  
die Amplitude der Wale,  
die Salzwalzerlieder der Mantas,  
der Anemonen schönes Geschwätz,  
die Selbstrechtfertigungs-Reden der Haie,  
der Menschen Todes-Angst und -Sucht,  
die trostlosen Oden der Gurken am Grund,  
die Choräle aller Korallen,  
der Sandwürmer längliche Aphorismen  
und, nicht zu vergessen,  
die Kürzungseinwände der Hummer.

Ach, mein vertrauter Atlantik, meine innen bewohnte Küste,  
meine vierzigjährige Sehnsucht nach jenem Draußen,  
wohin ich mich ohne Segel träumte, ohne Freund,

ich war eine losgerissene, weißhäutige Boje;  
langsam mattierte das Salz meine Haut,  
der Atem verging mir,  
ich sah mich untergehen auf der glimmenden Spur,  
Gold und Glut, die der Sonnenball her warf als glückliches  
Grab. Nein! Ich trat lebend, Madame,  
Ihnen in Tarnung zu nahe,  
als Verseschmieder verkleidet.  
Das schien mir sinnvoll, denn ich bedurfte der Schonung.  
Sie aber, malachitene Schöne,  
schütteten Ihre bittere Liebe ganz über mich aus:  
In Ihrer Dünung bin ich hergeschwemmter Tang,  
hänge ergeben auf den Felsen der Ebbe,  
warte auf Ihre Flut, die mich erleichtern wird und bedrängen,  
zurückholen wird in Ihren Schoß:  
Herkunft eines jeden, der ihm zu den Göttern entstieg  
und doch, bei allem Respekt vor dem Äther,  
immer feucht blieb,  
den Plattfischen näher als den Wolkenkuckucksparadiesen  
unterm staubtrockenen Kreuz des Südens.

Wenn ich so liegend bedenke, was uns verbindet,  
so ist es ein Herrschaftsverhältnis:  
Nirgends bin ich sonst Untertan – doch Ihnen,  
es sei geklagt wie gefeiert,  
beugte ich mich, vergaß meinen Namen,  
sehnte mich wie ein Kind nach Ihrer behütenden Brandung,  
und, aufblickend, sah ich die Höhlung der errichteten Woge  
wie eine Hand, die mich rief.  
Fast hätte ich mich ergeben,  
doch eine Möwe über mir schrie mich zur Besinnung.

Dass eine wie Sie ständig ihr Alter wechselt,  
muss einen wie mich, der mit inneren Falten hadert,

doch irritieren, meinen Sie nicht?  
Nach kaum überwundenem Schlaf steh ich  
im Schatten der Kreidefelsen,  
und fassungslos betrachte ich Ihre springende Jugend,  
Mylady, wie Sie heut Nacht von drüben übern Kanal getanz  
sind ohne Abschied von den törichten Briten,  
jetzt ein französisches Girl.  
Gestehen Sie nichts über die Stürme,  
die Sie mit Windwerbern draußen erlebten,  
heute will ich für mich den zärtlichen Glanz,  
die Hingebung, wenn ich das so ausdrücken darf,  
pardon, aber ich träume bereits, rücklings treibend, von dir,  
zwischen den schwarzen Bojen der Krabbenreusen am Grund.  
Nur Luftanhalten verlangst du;  
mir ist, als wäre noch Schulzeit –  
und ein erster, gefürchteter Kuss.

Wie es ist, sich von dir zu trocknen?  
Immer ein Abschied.  
Wenn der Abend auf dir liegt und dich glättet,  
umarme ich dich mit meinen Augen, bevor ich sie schließe,  
und trage dich hinter den Lidern in mein ländliches Haus.  
Dort gieße ich dich auf mein Kissen und lege mich zu dir.  
Seit wie vielen Jahren?  
Längst duzen wir uns, weit zog sich  
das Höflichkeitsplätschern unsres Beginns seither zurück.  
So selbstverständlich ist unser Umgang geworden,  
so vertraut bis zur Tiefe,  
ein Ritual schon wie Ebbe und Flut;  
fast langweilig, eine zerwaschene Ehe.

Das war ihr zu viel, früh war sie auf und davon,  
verwarf ihr gestriges Grün  
und zeigte sich aufgemilcht packpapierbräunlich,

kündigte mir das kurzweilige Du,  
warf beleidigt schäumende Episoden an Land,  
schlug sandgelbe Blasen, trug leere Wasserflaschen heran,  
Fetzen von Netzen, eine zerbrochene Sonnenbrille,  
bleichblaues, aufgesplissenes Boots-Tau  
und unkenntlich zerschreddertes rotes Gefäß,  
Kinderspielzeug vielleicht, zwischen die Steine gespuckt,  
um mich zu verachten, meine romantische Ader zu schlitzen  
und mich mit dem schnaubenden Spott ihrer Brandung:  
*Sapiens! Sapiens! Sapiens!*  
in meine Schranken zu weisen.

An diesem Tag war mir nicht möglich zu schwimmen.  
Was, fragte ich, ist heute los mit Ihnen?  
Mit wem haben Sie sich hinterm Horizont gewälzt,  
dass Sie so zerwühlt auf den Strand gerollt kommen?  
Natürlich habe ich kein Recht, das wissen zu wollen,  
ich verwechsle mich nicht mit Poseidon,  
ich bin ein uralter Jüngling, der an Ihrer Abwendung leidet,  
als würde er heute zum ersten Mal,  
und ohne zu ahnen, wie oft noch, verlassen.

Geduld? Sie haben gut reden.  
Gemessen an Ihrem Leben, Madame,  
ist meins das Huschen einer winzigen Krabbe  
auf nassem Sand. Kaum erblickt,  
schon verschwunden:  
Die Spur weggeleckt, bevor der Himmel sie wahrnahm.  
Kann Ihnen das wirklich so einerlei sein?  
Natürlich verleiht Ihnen Ihr globales Schwappen  
samt Tidenhub und Monsterwellen  
eine gewisse Großzügigkeit gegenüber dem Schicksal;  
auch, dass Sie nach einem Riesen benannt sind,  
der dort, wo die Welt einst endete,

bei den Säulen des Herakles, heute Gibraltar,  
den Himmel auf seinen Schultern trug, Atlas, der Harte,  
Sohn des Iapetos und der Klymene, des Okeanos Tochter;  
ein Titan gab Euch, Gnädigste, den göttlichen Klang,  
und so kann Ihnen, weiß Gott,  
unsere sternschnuppige Spezies nicht mehr bedeuten  
als die verzischende Gischt  
zwischen Kommen und Gehen.

Aber wer hat Sie entdeckt hinter des Herakles' Säulen?  
Wer fuhr da weiter nach Westen hinaus  
übers Ende der Welt, wer, wenn nicht wir,  
machte Sie landkartentauglich?  
Das könnte vielleicht etwas Dank oder Respekt  
rechtfertigen, nein? Und die liebenden Blicke seither,  
die nicht zu zählen sind, wenn die Sonne sich senkt  
auf den entflammten Horizont Ihres Leibes, Madame,  
der sich sehnsüchtig spannt und den Helios aufdotzen lässt?  
Er verformt sich elliptisch vor Lust,  
dringt in Sie ein, bis, selten genug, das *Grüne Leuchten*  
in Schauern Sie überläuft  
und man von fern glaubt, Sie zittern zu sehn.  
Ich begreife, dass solche Untergänge zu schön sind,  
um mich wahr sein zu lassen.  
Nicht einmal kentern darf ich in ihnen.  
Zum Zuschauen verdammt, abgemeldet,  
wende ich mich zu den errötenden Kalkfelsen um,  
die alles tröstlich relativieren.  
Die beschweren sich nicht, doch sie erinnern daran,  
dass die Schöne, die jetzt unterm Feuerglanz stöhnt,  
wütende Schläge gegen die Küste führt  
in den Stürmen des Winters,  
wenn sie mit widderköpfigen Wellen  
anrennt gegen das Land

und ganze Säulen herausbeißt  
aus den stoisch standhaltenden Wächtern.  
Ihre Gesichter verlieren sie in den Brechern der Brandung,  
die achtlos zusammenschlägt  
über den abgestürzten Tonnagen.  
Noch nicht genug hat das Meermaul,  
es schnappt nach der Bucht,  
jagt gefräßig ins Dorf hinauf und flutet die Straße der Fischer;  
bis Steigung, Schwerkraft und Schwäche  
den Rückzug erzwingen; wütend darüber  
entreißt sie den fliehenden Menschen  
Mauern, Treppen, Asphalt und verschlingt den Raub  
in ihrem alles durchmischenden Malstrom.  
So kennt man Sie auch, Frau Atlantik,  
unersättlich, erbarmungslos, eine Furie aus H zwei O,  
getauft mit Natriumchlorid,  
konfirmiert mit Kalium, Magnesium, Mangan,  
und nicht zuletzt, worunter ich leide,  
schöngefärbt mit Romantik.

Abgekühlt waren Sie heute,  
um nicht zu sagen: Die kalte Wellenschulter zeigten Sie mir.  
Als ob Sie mich meiden wollten  
und ich, obschon frierend, unbenetzt in Sie hineingehen  
und tropfenloser Haut Sie wieder verlassen müsste;  
wie einer, dem nur noch die Luft geschenkt ist  
und dem auch in tiefster Verzweiflung  
keine Heimkehr erlaubt wird in den Anfang des Anfangs.

Ich setzte mich auf die Mole, neben mir prüften  
ratlose Möwen mich mit ihrem Seitenblick  
aus solidarischem Abstand, schnatterten was  
von der Unzuverlässigkeit der See,  
von den Launen des Winds,

dass das schon immer so war, seit sie geschlüpft sind  
in den Kavernen der Küste aus Kreide und Flint,  
und dass die Fische auch nicht mehr schmecken wie früher.

Und da, als schon die Nacht von den Wellen das Licht trank,  
der Wind sich verflog und die Welt ihr Geräusch vergaß;  
als ich rücklings ausgestreckt lag und sah,  
dass nichts über mir fremd war;  
als dein Dünungssaum stillhielt,  
als zögst du ihn dir übers Knie;  
als ich aufmerksam wurde wie eine Muschel,  
die von dir durchströmt wird;  
als die Sätze in meinem Kopf  
sich verabschiedeten voneinander  
und zurückkehrten in ihren Aufbruch;  
als ich schließlich wie eine Antenne nur noch Empfang war,  
hörte ich, wie du dich mit mir versöhntest  
im Schweigen des Meers.

## II

Mädchenhaft rennst du im Morgen an Land,  
vor mir springt dein Schaum auf,  
als wär ich dir neu.  
Die Wellen verspielen sich,  
dein sonstiger Ernst ist heute eine abgeworfene Maske,  
die der Himmel davonträgt.  
Helle See! Ich staune, wie sehr du über mich scherzt  
und meine Schwermut für ungewichtig erklärst.

Gert Heidenreich,  
1944 in Eberswalde geboren, wuchs in Darmstadt auf. Studium der Literaturwissenschaft in München. Seit 1967 Autor von Bühnenstücken, Reisebildern und Reportagen für Rundfunk und Zeitschriften. Seit 1972 auch Sprecher für Medien und Hörbücher. Zahlreiche Romane, Erzählungen, Gedichtbände, Essays. Marie-Luise Fleißer Preis, Münchener Literaturpreis u.a.; Auszeichnungen für Drehbücher: Grimme-Preise 1986 und 2016, Bayerischer Filmpreis 2013, Deutscher Filmpreis in Gold 2014 und Marler Menschenrechtspreis von Amnesty International 2017. Deutscher Hörbuchpreis als Bester Interpret 2019.

Jüngste Publikationen: Die andere Heimat, Erzählung, 2013; Der Fall, Roman, 2014; Nächte mit Leonard. Erinnerungen an Leonard Cohen, 2015; Das Lied von Kulager, Nachdichtung aus dem Kasachischen, 2016; Freiheit des Wortes, Essay, 2018; Schweigekind, Roman 2018; Adieu Amerika, Essay, 2020; Bigotte Sonntagsredner, Essay 2021; Putins Opfer, Essay, 2022.

Gert Heidenreich lebt mit seiner Frau, der Autorin und Familientherapeutin Gisela Heidenreich, in Bayern und in der Normandie.

[www.gert-heidenreich.com](http://www.gert-heidenreich.com)

Im *Verlag* Bibliothek der Provinz:  
»Zwei Reden in Weimar«, Essays.

Im Griot Hörbuchverlag:  
»Das Meer – Atlantischer Gesang«  
Autorenlesung: Gert Heidenreich  
Musik: Julian Heidenreich



*Verlag* Bibliothek der Provinz

*für* Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien